

Sozialdemokratischer Pressedienst

Chefredakteur:
Helmut G. Schmidt
Verantwortlich: Rudolf Schwinn

Telefon: (0228) 21 90 38/39
Telex: 8 86 846 ppbn d

Inhalt

Walter Kolbow MdB, stellvertretender Vorsitzender des Verteidigungsausschusses im Deutschen Bundestag, fordert die Unionsfraktion auf, sich in der Frage der militärischen Tiefflüge endlich zu bewegen.

Seite 1

Dr. Dietrich Sperling MdB setzt sich mit der Rolle der Verbraucher bei der Zerstörung der Umwelt auseinander.

Seite 3

Dr. Hans-Joachim Seeler MdEP bezeichnet das Handels- und Wirtschaftsabkommen zwischen Ungarn und der EG als beispielhaft für die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Ost- und Westeuropa.

Seite 5

43. Jahrgang / 190

4. Oktober 1988

So geht es mit den militärischen Tiefflügen nicht weiter!

Die späte Einsicht der CDU/CSU-Bundestagsfraktion

Von Walter Kolbow MdB

Stellvertretender Vorsitzender des Verteidigungsausschusses des Deutschen Bundestages

Die Einsicht kommt spät, doch immerhin sie kommt. Endlich scheint es auch die CDU/CSU-Bundestagsfraktion zu begreifen: So geht es mit den militärischen Tiefflügen nicht weiter! Dies ist jedenfalls Äußerungen des verteidigungspolitischen Sprechers der Unionsfraktion, Willy Wimmer, gegenüber der „Welt am Sonntag“ zu entnehmen. Auf einer Klausurtagung am 10. und 11. Oktober 1988 will die CDU/CSU demnach ein „Tiefflugkonzept für die Zukunft“ mit dem Bundesverteidigungsminister und Führungskräften der Luftwaffe vorlegen.

Was Minister Scholz dazu allerdings über die Maßnahmen seiner sogenannten Punktation vom 29. Juli 1988 hinaus zu einem solchen zukunftsweisenden Konzept beitragen kann, erscheint schleierhaft. Hat er doch bei einer zweistündigen Diskussion mit den Mitgliedern des Unterausschusses „Militärischer Fluglärm“ am vergangenen Mittwoch nicht einmal Ansätze einer neuen Konzeption erkennen lassen und selbst die Streichung der sieben Tiefstfluggebiete bis 75 m abgelehnt, von der Veränderung der Tiefflughöhe von 150 m auf 300 m oder der Abschaffung aller Tiefflüge gar nicht zu reden.

Verlag, Redaktion und Druck:
Sozialdemokratischer Pressedienst GmbH
Heussallee 2-10, Pressehaus I/217
5300 Bonn 1, Postfach 120408

Erscheint täglich von Montag bis Freitag.
Bezug nur im Abonnement. Preis DM 82,50
mtl. zuzügl. Mwst und Versand.

Kostenlos
mit dem
Kreuzzeitung
Kreuzzeitung



Dabei haben die Untersuchungen im Unterausschuß ergeben: Tieffluglärm macht zumindest in den sieben Tieffluggebieten krank. Die unerträgliche Lärmeinwirkung auf die Menschen muß sofort beseitigt werden. Zu einem umweltverträglichen Tiefflugkonzept für Luftstreitkräfte im Frieden gehört es unabdingbar, den Gesundheits- und Sicherheitsbelangen der Bevölkerung Vorrang einzuräumen.

Deshalb fordert die SPD-Bundestagsfraktion die Bundesregierung und die NATO auf, ein Verteidigungskonzept zu erarbeiten, das den Verzicht auf militärische Tiefflugübungen endgültig möglich macht. Schon bevor dieses Konzept erarbeitet und verwirklicht ist, sollen die militärischen Tiefflüge eingestellt werden. Dies ist angesichts der entspannten Lage zwischen Ost und West, die auch durch den Besuch des Bundeskanzlers Ende Oktober in Moskau verdeutlicht wird, ohne Verlust an Sicherheit möglich. Die Aufnahme von Verhandlungen mit den Ländern des Warschauer Vertrages über die Reduzierung der Zahl der taktischen und strategischen Luftgeschwader sowie die Zahl der Luftübungen auf gegenseitiger Basis würde dies noch leichter ermöglichen.

Wenn es der CDU/CSU ernst ist mit der von Ihr mit einem Tiefflugkonzept für die Zukunft reklamierten Glaubwürdigkeit der Politik sowie der Auflösung des Widerspruches zwischen einer solchen Politik und militärischen Übungen aller Art wie am Vorabend eines Krieges, dann muß sie unverzüglich den sozialdemokratischen Vorschlägen zustimmen. Dazu hat sie bereits am 14. Oktober 1988 Gelegenheit, wenn der SPD-Antrag „Einstellung von Tiefflügen“ (Drs. 11/2866) auf der Tagesordnung im Deutschen Bundestag steht.

(-/4.10.1988/vo-he/hgs)

* * *

Das freie Spiel von Angebot und Nachfrage

Über Hoflieferanten und „König Kunde“

Von Dr. Dietrich Sperling MdB

Sie heißen Hying, Wigger & Co. Sie lassen ihre Kunden hochleben, auch um den Preis, sie umzubringen. Der Kunde ist König. Und wie das bei richtigen Königen so war und vielfach noch ist: Sie bestimmen, und die anderen sind zu Diensten.

König Kunde verlangt Kalbfleisch, das nicht mehr rot, sondern weiß aussieht und auch nicht mehr wie Fleisch. Hying, Wigger & Co. sind zur Stelle: Die Hoflieferanten liefern die gewünschte Ware. Sie sorgen für gleichbleibende Qualität und ausreichende Quantität, garantieren sie durch standardisierte Massenproduktion. Eventuelle, noch natürliche Abweichungen von der Norm werden mit den Mitteln der Chemie ausgeschaltet. Kalkulierbar auch das Zwischenprodukt, das Tier als lebendes Risiko: An die Stelle seiner artgerechten Aufzucht tritt die produktionsgerechte Mast.

Hying, Wigger und Co. optimieren das Produktionsgerät: Natürliche Entwicklung des Pansens und der Vormägen wird unterbunden. Statt faserreicher gibt es Flüssig-Nahrung. Der Verdauungsapparat der Wiederkäuer wird zum Durchlauferhitzer hormonaler und anderer chemischer Wachstumskräfte.

Sie heißen Schmidt, Meier & Weißnichtwis. Sie liefern Obst und Gemüse an den königlichen Hof: Äpfel prall, bunt und ebenmäßig, Salatköpfe wie gemalt, ein Blatt wie das andere und keine noch so kleine Schnecke dazwischen. Tomaten, Gurken, schnittfest vom ersten bis zum letzten Stück, Zwetschgen, denen nie ein Wurm je in die Nähe kam. Genauso, wie es König Kunde wünscht. Der weiß zwar, daß er diese Gartenfrucht tüchtig waschen muß, bevor er sie verzehrt, doch die Chemie, die dies alles so gedeihen läßt, entschwindet ihm aus dem Blickfeld durch den Küchenabfluß, fließt irgendwann mit der zusammen, die auf Feldern und Plantagen den Boden tränkt, trifft sich mit allem anderen, was den Wasserlauf beschwert, in Seen und Meeren.

Es ist am Hofe von König Kunde so, wie es an Höfen immer war, Höflinge buhlen um die Gunst des Herrschers und Hoflieferanten um den Auftrag. Es wird ein bißchen intrigiert, ein wenig bestochen, ein gehöriges Maß betrogen, immer gerade so viel, wie es bedarf, Eindruck zu machen, die Nase vorn zu haben, Konkurrenten auszuschalten, kurz: zu Diensten zu sein und selbst den Vorteil zu haben, was es wen auch immer koste. Der Herrscher selbst setzt das System, nach dem sich alles und alle richten, oder es duldet zumindest. Alle nutzen es, selbst wenn es dem Herrscher längst den Schaden bringt. Was soll's, ist er am Ende ruiniert? Der König ist tot, es lebe der König.

Natürlich ist es richtig, Leute wie diesen kriminellen Kälbermästern das Handwerk zu legen. Aber hätten sie sich Hormone, chemische und pharmazeutische Präparate beschafft, die Tiere damit gefüttert, sie manipuliert, gequält bis zum Gehrichtmahr, wenn am anderen Ende nicht der

Kunde stünde, der bei dem scheinbar so unwissenden Heiler Metzger & Co. genau die Ware so haben wollte, die sie ihm liefern? Die jetzt verbreitete Aufregung ist ebenso nützlich wie scheinheilig, verantwortungsbewußte Gesundheits- und Agrarexperten, Journalisten, Tierschützer hatten Methoden und Folgen dieser Manipulationen seit Jahr und Tag angeprangert. Alle hatten irgendwas gewußt: daß sie erst zur Vernichtung und dann zur Selbstvernichtung führen. Und nun? Kennt man das nicht?

Die Gifte von Hying, Wigger & Co. kamen über den kurzen Weg: Futter, Kälber, Mensch. Die Gifte von Schmidt, Meier & Weißnichtwie nehmen in der Masse den Umweg über die Wasserwege in Seen und Meere. Wenn sie den Menschen erreichen, waren sie längst unterwegs, wurde in Fische und anderem Meeresgetier angereichert. Doch am Ende liegen auch sie im Topf und in der Pfanne am Hofe von König Kunde. Und auch das ist ihm bekannt, seit langem.

Thor Heyerdahl, der sich vor rund zwanzig Jahren mit seinem Papyrusboot „Ra 2“ über die Weltmeere treiben ließ, sah schon damals die überall verbreitete Verschmutzung des Meerwassers und schrieb darüber vor zehn Jahren warnend: „Obgleich das Zeitalter der Weltraumforschung längst angebrochen ist, sind wir immer noch der Vorstellung aus vorkolumbianischen Zeiten verhaftet, die Weltmeere seien schier endlos und verlören sich in der blauen Weite des Universums. Wir verschließen uns der Erkenntnis, daß die Weltmeere ohne Abfluß sind, daß unser Zivilisationsmüll in immer stärkerem Strom in sie hineinfließt. Das Meer kennt keine Abfallgrube, die riesigen Wassermassen werden ständig um und um gewälzt, nur langsamer, aber grundsätzlich nicht anders als in einem Suppentopf mit kochendem Wasser. Gewiß sind die Weltmeere groß, aber nahezu in jedem Tropfen Wasser gibt es Lebenwesen, sie filtern Seewasser durch ihren Körper und halten dabei Giftstoffe zurück.“

Fische und Wale essen Gewebe, das bereits vorbelastet ist, in großen Mengen und reichern ihrerseits die giftigen Bestandteile erneut an. Und so werden die Gifte verdichtet bis hin zu uns Menschen.

Seit etwa zwei Millionen Jahren haben Menschen auf der Erde ihr Auskommen gefunden. Seit etwa 5.000 Jahren sind sie zu zerstörerischen Schmarotzern geworden, aber erst in den letzten zehn oder zwanzig Jahren scheint sich das Blatt endgültig zu wenden: Das Schlimmste, was eintreten könnte, wäre ein Sieg der Menschen gegen die Natur, es wäre zugleich unser eigenes Ende. Heyerdahls Feststellungen wurden vor einem Vierteljahrhundert getroffen, vor rund zehn Jahren nochmal niedergeschrieben. Vor ihrem Hintergrund und dem, was sie alles nicht ausgelöst haben, erscheinen die wechselseitigen Beschuldigungen absurd, die Briten, Holländer, Belgier, Deutsche und Dänen jetzt angesichts des Robbensterbens, der Salmonellenverseuchung an Nordseestränden, der Wurmvergiftung von Seefischen gegeneinander ins Feld führen. Schuld an den Verseuchungen sind sie, sind wir alle, egal, wie herum die Meeresströmungen Gifte und Schmutz im Wasser verquirlen.

Wir sind alle Kunden, sind „König“, machen mit in dem Spiel von Angebot und Nachfrage. Wir setzen die Rahmenbedingungen, die Geschäftsbedingungen unserer Hoflieferanten, ob sie nun Hying, Wigger & Co. oder Schmidt, Meier & Weißnichtwie heißen oder Bayer, Hoechst, BASF oder Sandoz. Die Politik ist gefragt - in den Ländern und in Bonn. Sie wird jedoch die Rahmenbedingungen nicht ändern, wenn wir wegschauen, verdrängen, so tun, als seien wir nicht nur königlich, sondern auch göttlich. Das sind wir nicht. König Kunde ist endlich. Und sein Ende kommt umso rascher, je länger er sich nicht an den Rahmen hält, den der natürliche Kreislauf setzt.

(-/4.10.1988/vo-he/hgs)

Die Brücke ist geschlagen

Anmerkungen zum Handels- und Wirtschaftsabkommen zwischen der EG und Ungarn

Von Dr. Hans-Joachim Seeler MdEP

Stellvertretender Vorsitzender des Ausschusses für Außenwirtschaftsbeziehungen im EP

Ungarn und die Europäische Gemeinschaft haben jetzt nach langen Verhandlungen einen Vertrag ausgehandelt, der zu einer wesentlichen Verbesserung der Handels- und Wirtschaftsbeziehungen führen soll. Bis 1995 soll der Zugang ungarischer Exportartikel zum europäischen Binnenmarkt von allen Beschränkungen befreit sein. Das ist ein guter Anfang. Aber die Verwirklichung dieser Ziele wird nicht einfach sein.

Der Import ungarischer Waren in die EG stieg zwar in den letzten Jahren kontinuierlich an, ebenso auch der Export der EG nach Ungarn. Das Volumen des Warenaustausches mit rund zwei Milliarden ECU auf der Importseite und zweieinhalb Milliarden ECU auf der Exportseite ist aber außerordentlich bescheiden geblieben. Die Bilanz des Handels ist seit Jahren defizitär für Ungarn. Hier gilt es jetzt aufzuholen. Voraussetzung für den Ausbau des Handels und der Wirtschaftsbeziehungen ist vor allem der Abbau und schließlich die völlige Überwindung der Hindernisse, die es in der Vergangenheit gab.

Zu diesen Behinderungen gehört in erster Linie die starre und unbewegliche staatliche Verwaltungs- und Planungswirtschaft auch im Bereich des Exportes. Die Verbesserungen des Marktzuganges für ungarische Waren in der EG, insbesondere die Chancen, Marktlücken in der EG zu ermitteln und auszunutzen, lassen sich nicht administrativ planen. Ein solches Handeln erfordert unternehmerische Initiative und damit weitgehende, eigenverantwortliche Entscheidungen der Unternehmen und ihrer verantwortlichen Leitungen. Notwendig ist also mehr Eigeninitiative, mehr Eigenverantwortung der Unternehmen in Ungarn. Erste Reformschritte in diese Richtung sind gemacht und lassen hoffen, daß weitere folgen werden.

Der Export von Waren muß aber auch attraktiv für die Exporteure sein, wenn sie auf diesem Gebiet initiativ werden sollen. Dies ist am besten dadurch zu erreichen, daß - jedenfalls teilweise - die Verfügung über Exporterlöse in der Hand der Exporteure bleibt, um ihnen notwendige Importe, die wiederum der Verbesserung ihrer Exportfähigkeit dienen können, zu ermöglichen.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Verbesserung der Umsetzung von Forschungsergebnissen in Produktion von Waren. Die Forschung in allen COMECON-Staaten hat ein hohes Niveau, aber die Umsetzung der Ergebnisse dieser Forschung in die Produktion ist außerordentlich schwach ausgeprägt. Forschungsergebnisse lassen sich eben nicht planen und ihre Umsetzung nicht verwaltungsgemäß organisieren. Hier ist die Planwirtschaft absolut unbeweglich und unfähig. Auch hier muß daher der Eigeninitiative der Unternehmen mehr Freiraum eingeräumt werden, wenn die Wirtschaftsbeziehungen ausgebaut werden sollen und wenn neue Produkte Chancen auf den westlichen Märkten haben sollen.

Die dritte Voraussetzung ist die wesentliche Verbesserung des Warenangebotes auf den westlichen Märkten. Auch hier ist Eigenverantwortung der exportierenden Unternehmen unverzichtbar. Sie müssen den Wettbewerb aus eigener Initiative aufnehmen, und auch die Konsequenzen zum Beispiel der mangelhaften Absatzmöglichkeiten nicht marktgerechter Ware selbst spüren, um darauf reagieren zu können. Vielfach ist auch das Image der Waren aus den COMECON-Ländern schlechter als die Ware selbst. Hier ist Imagepflege und angemessene Werbung notwendig.

Ein weiterer wesentlicher Grund für die lange zögernde Haltung der EG gegenüber einer Marktöffnung für Waren aus den COMECON-Staaten, also auch aus Ungarn, ist die Preisgestaltung in diesen Ländern. Während in der EG die Preise durch die Gesetze des Marktes bestimmt werden, werden sie, oder wurden sie jedenfalls in der Vergangenheit in den Ländern mit staatlicher Planwirtschaft politisch administrativ und oft ohne Rücksicht auf die zugrundeliegenden Produktionskosten fest-

gelegt. An dieser Frage wird sich der Erfolg oder Mißerfolg verbesserter Handelsbeziehungen letztlich entscheiden. Je durchschaubarer und klarer die Preisbildung und damit je geringer der Verdacht manipulierter „gedumpter Preise“ ist, desto schneller und sicherer wird sich der Marktzugang entwickeln.

Ein wichtiges und oft übersehenes Problem bringt die Auswirkung der Dollar-Verbilligung auf den Ost-West-Handel mit sich. Einfache technologische Produkte und Konsumwaren, die aus asiatischen Ländern in die EG importiert werden, sind billiger geworden, da die Währungen vieler asiatischer Länder wie Hongkong, Singapur, Taiwan und so weiter eng an den Dollar gebunden sind. Dies wird die Entwicklung eines Marktes für ungarische Exportartikel in Konkurrenz zu den Importen aus Asien erschweren. Aber auch die EG ist gefordert; auch sie muß ihrerseits erheblich zur Belebung der Handels- und Wirtschaftsbeziehungen beitragen. Neben der Sorge vor manipulierten Preisen hat vor allem auch der Einfluß der Lobby bisher dazu beigetragen, die Marktöffnung zu verzögern und zu behindern. Wenn es uns aber ernst ist damit, durch die Verbesserung von Handels- und Wirtschaftsbeziehungen auch mittelfristig die politischen Beziehungen zwischen West und Ost zu stabilisieren, dann müssen wir bereit sein, den Exportprodukten Ungarns ebenso faire Chancen auf unserem Markt einzuräumen wie den Exportprodukten unserer Handelspartner in anderen Teilen der Welt.

Einen besonderen Schwerpunkt bildet der europäische Agrarmarkt. Die Konsequenzen der europäischen Agrarpolitik sind Überschüsse mit der Folge subventionierter Exporte auf dem Weltmarkt, aber auch weitgehende Marktsättigung für die klassischen Agrarexportprodukte von Ländern wie Ungarn. Die Hauptchancen für Ungarn dürften in diesem Bereich darin liegen, für speziell verarbeitete Agrarprodukte einen Markt in der EG zu entwickeln. Schließlich ist die Währungsfrage für die Entwicklung der Handels- und Wirtschaftsbeziehungen von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Die Konvertierbarkeit der EG-Währungen ist eine wesentliche Voraussetzung für den umfangreichen und ungehinderten Handel innerhalb der EG. Konvertierbarkeit erfordert aber auch Wettbewerbsfähigkeit mit „konvertierbaren“ Waren und Leistungen. Ungarn hat die ersten Versuche mit einem konvertierbaren Forint gemacht und seine Erfahrungen sammeln müssen. Die Stärke einer Währung und damit auch ihr Gewicht im internationalen Handel hängt entscheidend davon ab, welche Leistungskraft der nationalen Wirtschaft diese Währung trägt. Die schrittweise Entwicklung der ungarischen Währung von einem reinen Tauschmedium von Waren, Leistungen und Arbeit zu einer Kapitalfunktion dürfte die Entwicklung der Wirtschafts- und Handelsbeziehungen zwischen Ungarn und der EG fördern, ja, wohl die entscheidende Voraussetzung für den Erfolg einer solchen Entwicklung sein.

Der Vertrag ist jetzt unterschrieben. Beide Partner sind aufgerufen, ihn mit Leben zu erfüllen und dafür Sorge zu tragen, daß die Hindernisse, die seiner Verwirklichung im Wege stehen, beiseite geräumt werden. Gerade im Fall Ungarn sind die Voraussetzungen durchaus positiv. Aber der Erfolg stellt sich nicht von selbst ein. Gelingt dieser Versuch, dann kann dieser Vertrag zwischen Ungarn und der EG beispielhaft für die gesamte weitere Handels- und Wirtschaftsentwicklung zwischen Ost und West in Europa werden.

(-/4.10.1988/va-he/hgs)

* * *